



„Gibt es nicht“ – gibt es nicht

Einen Geheimtipp zu verraten? Also das geht gar nicht. Einen der schönsten Orte Italiens preiszugeben? Also gut. Es geht um einen Ort, der Mitglied der borghi più belli d'Italia – der schönsten Orte Italiens – ist. Ein Kleinod an der ligurischen Küste, die Italien gehört. Die ganze Küste? Nein, denn seit den 90er-Jahren kämpft eine mittelalterliche Stadt um Anerkennung als freies, unabhängiges Fürstentum Seborga.

Seborga liegt malerisch auf einem Felsen oberhalb der Blumenriviera mit grandiosem Blick auf die Côte d'Azur. Das Gebiet gehörte ab dem 8. Jahrhundert der Grafschaft Ventimiglia. Die Stadt wird schon 954 als *Castrum Sepulchro* erwähnt. In der kleinen Stadt mit etwa 300 Einwohnern entdeckt der Gast Unerwartbares, aber vor allem ist sie die wohl exzentrischste Monarchie Europas. Und das kam so: Giorgio Carbone, ein örtlicher Blumenzüchter, hatte in den frühen 1960er-Jahren eine Idee: Seborga sei ein Fürstentum und müsse seine historische Unabhängigkeit beibehalten. Er konnte mit historischen Dokumenten nachweisen, dass Seborga weder beim Wiener Kongress noch bei der Gründung der italienischen Republik einer Staatsmacht zugewiesen wurde. Seborga sei daher völkerrechtlich – so die logische Folgerung der Seborghini – nicht dem italienischen Staat zuzuordnen.

Carbone veröffentlichte aus dem vatikanischen Archiv Dokumente, aus denen man die Geschichte von Seborga über mehrere Jahrhunderte verfolgen konnte. Vom Grafen von Ventimiglia bis hin zu den Benediktinern, deren Abt 1079

vom Papst geweiht und zum Prinzen des Heiligen Römischen Reiches ernannt wurde. Dazu gibt es allerdings auch andere Wahrheiten. Und das hat Carbone auch herausgefunden: Historiker, die behaupten, dass Seborga die erste konstitutionelle Monarchie der Welt gewesen sei und nicht als Teil von Italien betrachtet werden könne.

Weiters fand Carbone heraus, dass 1729 ein Verkaufs-Deal an die savoyische Dynastie nicht vollständig beendet wurde und daher – logischerweise – nicht ordnungsgemäß registriert wurde. Carbone, der seine Stadt liebte, behauptete weiters, dass die 1946 bei der Gründung Italiens vorgenommene Vereinigung seiner Stadt mit der italienischen Republik illegal gewesen sei und die Rechte der Bürger von Seborga verletze. Dieser Fehler in der Verwaltung sei der Grund dafür, warum Seborga keinem bestimmten Staat angehöre. Mit diesen Argumenten überzeugte Giorgio Carbone die Bürger. Daraufhin gab es 1963 ein Referendum, bei dem Carbone, der sich sicherheits halber selbst aufgestellt hatte, mit überwältigender Mehrheit, 304 Ja- zu vier Neinstimmen, zum Fürsten auf Lebens-



zeit gewählt wurde. Er krönte seine Regentschaft mit der offiziellen Ausrufung des unabhängigen, freien Fürstentums Seborga. Noch ein weiteres absolutes Novum auf diesem Planeten bietet Seborga: Eine Monarchie mit einem Fürsten, der in freier, demokratischer Wahl gewählt wird. Fortan nannte sich Carbone Giorgio I., Principe di Seborga – ein Prinz mit Land, eigener Flagge und eigener Garde, aber ohne jede rechtliche Macht, denn Italien nimmt das Fürstentum nicht ernst und so gilt, natürlich, italienisches

Recht. Auch in Seborga. Ungeachtet dessen sprachen die Bürger Carbone mit Sua Tremendità (Your Tremendousness/Seine Ungeheuerlichkeit) an.

Auch Carbone erlebte so etwas wie ein Annus horribilis. 2006 trat Dame Prinzessin Yasmine von Hohenstaufen Anjou Plantagenet vor das Volk und behauptete, sie sei die rechtmäßige Erbin der Krone von Seborga. Sie wandte sich an den italienischen Präsidenten und bot eine Art Deal an. Als Fürstin würde sie das Fürstentum an den Staat zurückzugeben. Kurz: Carbone gewann und der Putschversuch endete kläglich.

Prinz Giorgio I. lebte seine Regentschaft und das prinzliche Leben mit Begeisterung. Er baute ein Haus zum Palast aus, gab Seborga eine Verfassung und richtete sowohl ein Kabinett als auch ein Parlament ein. Er erkor ein Wappen und man gab Nummernschilder aus. Und wie es sich für einen Staat gehört, unbeschadet der fehlenden Anerkennung, gab der Prinz eine Nationalhymne in Auftrag. Das Fürstentum Seborga hat im Laufe der Jahre ein eigenes olympisches Ko-



mitee sowie einen Fußballverband gegründet. Doch weder das Internationale Olympische Komitee noch FIFA oder UEFA erkennen die jeweilige Sportorganisation von Seborga an. Um 1994 hat Seborga eine Kopie der aus dem 17. Jahrhundert stammenden Währung, des Luigino, geprägt. Der Luigino, kein gesetzliches Zahlungsmittel, wird als Ersatzwährung von Geschäften innerhalb Seborgas akzeptiert. Außerdem gibt es Souvenirartikel wie nichtamtliche Briefmarken und Ausweise, die in Nigeria und Brasilien anerkannt sind.

Im Jahre 2009 verstarb Carbone, Giorgio I., Principe di Seborga. 2010 wurde ein neuer Fürst gewählt. Auf sieben Jahre. Sein Name: Marcello Menegatto. Er wurde zu Seiner Großartigkeit Marcello I., und herrschte mit neun Ministern, darunter seine Frau als Außenministerin. Sie wurde vom Volk gewählt, worauf sie viel Wert legt – denn Ministerin von ihres Gatten Gnade wollte sie nicht sein. Im April 2017 wurde Menegatto für weitere sieben Jahre wiedergewählt. 2018 trat er überraschend zurück.

Bei der Wahl eines Nachfolgers trat seine Ex-Frau Nina Döbler-Menegatto, eine gebürtige Allgäuerin aus Kempten, gegen die Tochter von Giorgio I. an und gewann mit überwältigender Mehrheit. Sie ist jetzt für sieben Jahre gewählt. Jetzt gibt es auch in München ein Honorarkonsulat des Fürstentums. Österreich aber muss noch warten.

Man könnte noch seitenweise über Begebenheiten im Fürstentum erzählen, etwa das: Es geht die Mär um, neun in Seborga geweihte Tempelritter hätten bei ihrer Rückkehr vom Kreuzzug aus dem Heiligen Land etwas in den Steinmauern der Stadt versteckt – das „große Geheimnis von Seborga“, oder, dass man überlegt, in Straßburg Klage auf Anerkennung der Unabhängigkeit einzubringen. Denn eines ist klar: In der Gemeinde herrscht noch immer der italienische Staat und seine Rechtsordnung. Und so sagen Repräsentanten des Staates Italiens, wenn man sie nach dem Fürstentum Seborga fragt: „Gibt es nicht“. Carbone, Prinz Giorgio I., antwortet darauf stets lakonisch mit: „Gibt es nicht‘ gibt es nicht.“

Quellen: The New European, Wikipedia, www.ligurien-netz.de, search.yahoo.com, tripadvisor.de, Nord-Süd-Journal, www.mein-italien.info, www.noz.de, hetalia.fandom.com, u. v. m.